

Aufnahme Mariens in den Himmel

Predigt 2019

„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“ (Offb 12,1)

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieses Zeichen am Himmel stellt uns die Kirche am heutigen Festtag „Mariä Himmelfahrt“ vor Augen. Als Papst Pius XII 1952 die Aufnahme der Gottesmutter Maria mit Leib und Seele in den Himmel zum Glaubenssatz für die ganze Kirche erklärte, da sollte das ein Zeichen sein nach der Verwüstung der Menschenwürde durch die beiden Weltkriege mit ihren Abermillionen von Toten, Verletzten, Vertriebenen, grausam Ermordeten. Es sollte ein Zeichen der Siegeskraft des Lebens und der Leib und Seele umfassenden Menschenwürde aufgerichtet werden, die durch keine Vernichtungsmaschinerie, durch keine noch so verblendete Ideologie und keinen noch so abgrundig geschürten Hass zerstört werden kann. Das Zeichen am Himmel, die gebärende Frau mit ihrem schutzbedürftigen Kind, wurde zum Mahnzeichen der Umkehr und radikalen Umbesinnung: Nie wieder Krieg, nie wieder ein solcher Hass, nie wieder eine solche Zerstörung des Humanen – um unserer Kinder willen. Die sollten einmal anders aufwachsen und leben können.

Dieses Zeichen am Himmel ist auch heute aufgerichtet. Was will es uns heute sagen?

Ich glaube, dass die Botschaft dieses Zeichen nicht nur an Aktualität und Dringlichkeit gewonnen hat, sondern sich noch viel weiter, globaler, umfassender zeigt.

In seiner Enzyklika „Laudato si“ über die Sorge um das gemeinsame Haus der Schöpfung, das uns Gott anvertraut hat, wendet sich Papst Franziskus zum Schluss an Maria: „Maria, die Mutter, die für Jesus sorgte, sorgt jetzt mit mütterlicher Liebe und mit Schmerz für diese verletzte Welt. Wie sie mit durchbohrtem Herzen den Tod Jesu beweinte, so fühlt sie jetzt Mitleid mit den Armen an ihren Kreuzen und mit den durch menschliche Macht zugrunde gerichteten Geschöpfen... In den Himmel erhoben ist sie Mutter und Königin der ganzen Schöpfung... Sie schaut in ihrem Herzen nicht nur auf das ganze Leben Jesu, das sie dort sorgsam bewahrte (vgl. Lk 2, 19.51), sondern versteht jetzt auch den Sinn von allem. Darum können wir sie bitten, dass sie uns hilft, diese Welt mit weiseren Augen zu betrachten.“ (LS 241)

„Diese Welt mit weiseren Augen zu betrachten“ und daraus ein neues Handeln zu lernen – das erscheint in der Tat das Gebot der Stunde zu sein. Es vergeht kein Tag, an dem nicht von der zentralen Herausforderung für die Menschheit und den Planeten, auf dem wir leben, die Rede ist: von der Tatsache, dass der Mensch so fundamental in die Abläufe der Schöpfung eingreift, dass er zu einem wesentlichen, wenn nicht gar zum entscheidenden Faktor der Entwicklung geworden ist. Im Jahr 2000 hat der Nobelpreisträger Paul Crutzen den Begriff des „Anthropozän“ für dieses neue Zeitalter, in das die Erde zu gehen scheint, geprägt – ein Begriff, der seitdem immer wieder, natürlich auch kontrovers, aufgegriffen wird als etwas, in dem ein entscheidendes Zeichen unserer Zeit auf den Punkt gebracht ist. Anthropozän – das setzt sich zusammen aus dem Griechischen für Mensch („Anthropos“) und für „neu („kainos“). Neu ist dabei die Auswirkung des Handelns des Menschen auf den ganzen Planeten. Der Mensch ist zu einem der wichtigsten Faktoren für die gesamten biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden, sein Handeln hat so massive Auswirkungen auf die gesamten Lebensbedingungen, dass wir von einer neuen geologischen Epoche sprechen müssen. Spuren der Menschheit und der Weise, wie wir heute leben, lassen sich überall finden – im Gestein wie in den Meeren, und sie werden auch noch in Tausenden Jahren davon Zeugnis geben: Spuren der Atomtests wie die Massen von Plastik, Beton, Aluminum und Kohlenstoffverbindungen aus fossilen Energieträgern, um nur Beispiele zu nennen. Wir wissen, dass wir weit über unsere Verhältnisse leben und etwa um unseres ausufernden Fleischkonsums willen durch die sich ständig ausweitende Landnutzung großflächig ökologische Systeme zerstören. Klimawandel, Artensterben, Verschmutzung der Weltmeere usw. – alle diese Stichworte sind zu täglichen Begleitern geworden, die uns aufrütteln wollen und zum dringenden Handeln mahnen. Gerade um der nächsten Generation willen, die selbst die Initiative ergriffen hat und in den „Fridays for future“ auf die Straße geht und damit eine globale Bewegung ausgelöst hat.

„Anthropozän“ – das neue Zeitalter des neuen Menschen, der zum entscheidenden Macher aller Lebensprozesse wird – der Begriff bringt die ganze Zwiespältigkeit des Menschenbildes unserer Zeit auf den Punkt. Einerseits sensibilisiert er uns für unsere Verantwortung, die wir für die Zukunft der Schöpfung tragen, dafür, dass wir mit unserer Lebensweise umdenken und uns grundlegend umorientieren müssen. Andererseits aber könnte die Rede vom Anthropozän doch wieder nur wie ein Blitzableiter wirken: die Wissenschaftler und die Forscher müssen es wieder richten. Es fehlt nicht an Stimmen, zu denen auch der „Erfinder“

des Begriffs gehört, die das Ganze im Wesentlichen als Herausforderung an die vor allem technologisch gesehene Gestaltungsmacht des Menschen begreifen und die Lösungen etwa in weiteren menschengemachten, großmaßstäblichen Manipulationen an globalen Ökosystemen oder am Klima sehen, in Technologien, die als Geoengineering bezeichnet werden.

Ich habe weder die Kompetenz noch kann ich diese Problematik hier angemessen erörtern. Aber, wenn es um den neuen Menschen und die neue Schöpfung geht, dann habe ich ganz konkrete Gestalten, Gesichter vor Augen: Christus und Maria. Und jenseits aller wissenschaftlichen Debatten bin ich davon überzeugt, dass Maria in ihrer einzigartigen Beziehung zu Christus uns Grundsätzliches dazu sagen kann, wie der Mensch in ein neues, von Ausbeutung und Zerstörung, von Sünde und Tod befreites Verhältnis zur Schöpfung gelangen kann. Ich glaube, dass uns in Maria in der Tat ein großes Zeichen am Himmel über der ganzen Schöpfung gegeben ist, das dem Begriff des „Anthropozän“, der menschengestalteten Schöpfung, einen neuen Sinn geben könnte.

Es sind ganz einfache Grundhaltungen, die ich an Maria ablese, von denen ich aber glaube, dass sie uns helfen würden, uns in unserer Lebensweise umorientieren zu können. Das mag naiv klingen, aber die Machtgier oder das exzessive Konsumverhalten unserer Zeit gründen auch auf ganz rudimentären Verhaltensweisen und Einstellungen.

Drei schlichte Dinge möchte ich nennen:

Da ist zuerst der Vorrang des Hörens, der Bereitschaft zu empfangen vor allem Machen und Gestalten. Das erste Bild, das uns die Heilige Schrift von Maria zeichnet, ist das Bild einer Hörenden, die ganz Ohr ist für die Botschaft Gottes. Dieser Vorrang des Hören vor allem Tun meint keine Haltung der Passivität, kein die Hände in den Schoß Legen, auch wenn Maria in der Szene, in der Engel Gabriel zu ihr kommt, nicht selten so dargestellt wird. Was Maria hier aber hört, verändert ihr Leben radikal. Und das erahnt sie in diesem Augenblick, wie man an ihrem Erschrecken erkennen kann. Das Hören wird hier geradezu zur Voraussetzung grundlegender Veränderung, und die Bereitschaft, das Neue zu empfangen zur Bedingung dafür, dass dieses Neue konkrete Gestalt annimmt, heranwachsen kann in ihrem Schoß. Das ist immer das Erste und nicht selten das Schwierigste, zumal mitten im Interessenpoker unserer Zeit: Hören, Zuhören, Wahrnehmen, die Wirklichkeit Ernstnehmen – und dann die eigene Antwort geben als Verantwortung, der man sich stellt, auch wenn sie herausfordernd

ist und die Gewohnheiten verändert. Es ist erschreckend, wie schnell sich auch auf hohen politischen Ebenen die Welt selber zusammengeschneidert wird, wie Tatsachen einfach gelegnet werden, wenn sie den eigenen Interessen widersprechen, wie mit Fake news Macht ausgeübt wird...

Das Hören und Empfangen als erste Grundhaltung ist nicht nur notwendig zur Bewahrung der Vernunft, die ja vom Vernehmen der Wirklichkeit her kommt. Sie ist auch sozial die entscheidende Voraussetzung dafür, dass Vertrauen herrscht. Und ohne gegenseitiges Vertrauen mit der ständigen Angst im Nacken, über den Tisch gezogen zu werden oder zu kurz zu kommen, können wir die kommenden Herausforderungen gesellschaftlich nicht bewältigen. Zuhören ist die Grundtugend der Demokratie, denn nur so wird gewährleistet, dass auch die Stimme der Kleinen und Unbedeutenden wahrgenommen wird. Ich bin mir sicher, dass wir Menschen in unserem Inneren wissen, wie wir unser Leben im Einklang mit der Schöpfung ändern können. Man muss nur Schüler unvoreingenommen befragen. Aber nur das gegenseitige Zuhören, um dann gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, kann die Angst vertreiben, dabei alleine zu stehen. Zuhören, Wahrnehmen, Empfangen ist die Mutter aller Solidarität. Es ist eine Grundhaltung, die von der Würde und Beteiligung aller ausgeht und nur so der globalen Herausforderung gerecht werden kann wie auch der Nachhaltigkeit im Hinblick auf die heranwachsenden Generationen.

Damit hängt die zweite Grundeinstellung zusammen, die ich an Maria ablese: die Sensibilität für den Zusammenhang des Ganzen. Ich habe hier die Szene vor Augen, wie Maria ihrer Cousine Elisabeth begegnet und sich in den beiden schwangeren Frauen und den in ihnen heranwachsenden Kindern ein eigenständliches Gespür für die großen Zusammenhänge der Geschichte der Menschen und ihres Heils bis ins Leibliche hinein kundtut: durch das im Mutterschoße vor Freude hüpfende Kind. Unheil und Heil der Menschen gehören viel enger zusammen, als der moderne Individualismus uns glauben macht. Alles ist in der Schöpfung miteinander verbunden, und jede Einseitigkeit rächt sich immer an anderer Stelle. Unsere Lebensweise führt zur Überschwemmung und Verwüstung ganzer Teile der Erde, zu immer neuen Fluchtbewegungen und menschlichen Tragödien. Und immer sind wir ein Teil des Ganzen – ob wir das Mittelmeer zum Massengrab oder zum Ort lebensrettender Humanität machen. Keine Grenze, kein Zaun schützt uns vor unserer Mitverantwortlichkeit.

Wir Menschen tragen seit Adam und Eva eine Urverwandtschaft in uns. Daher ist uns auch nichts Menschliches unter der Sonne völlig fremd. Der reine Autonomiegedanke trägt nicht, macht den einzelnen zur Monade. Man muss nur junge Menschen fragen, wie wichtig Familie und Freunde für ihr Leben sind, gerade auf dem Hintergrund, dass diese sozialen Gebilde in unserer Zeit schwere Krisen durchlaufen. Maria hat ein großes Gespür für die Zusammenhänge des Ganzen. Das lässt sie mit ihrem Sohn mitgehen, auch in dem Moment, in dem er so eigenartige und schwierige Wege geht. Das lässt sie ausharren unter dem Kreuz. Hier kommt das Frauliche, das Mütterliche zur Vollendung, das innere Gespür für die Symbiose des Lebens, für die Lebensgemeinschaft, die selbst Entfremdung und Leid zu tragen vermag. Daher nennen wir sie Mutter der Kirche, weil in ihr das Gespür für den Zusammenhang und Zusammenhalt des ganzen Volkes Gottes lebendig ist, die innere Haltung für die Berufung für die Einheit und den Frieden der ganzen Menschheit, die der Kirche aufgetragen ist. Maria hilft uns, einen wahrhaft globalen Blick einzuüben, der nicht von kalten Interessen und Machtansprüchen, sondern vom Mitfühlen und Mittragen geprägt ist. Dieses große Zeichen am Himmel kann die Ängste vor der Globalisierung umwandeln in eine neue Vision des Miteinanders auf unserer Erde. Es kommt nicht von ungefähr, dass Maria in der Volksfrömmigkeit gerade Lateinamerikas oder auch Afrikas besonders verehrt wird. „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut... Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ (Lk 1, 48.52)

Ja, im Magnificat kommt die Sensibilität für die großen Zusammenhänge zur Vollendung und wächst in eins mit dem Gespür für das Geheimnis, für das Wunderbare, das sich im Leben alles Geschaffenen kundtut. „Magnificat“ – „Groß macht meine Seele den Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.“ (Lk 1, 46f) Maria öffnet uns die Augen für das Wunderbare, das Gott in seiner Schöpfung wirkt. Das ist die dritte innere Haltung, die ich an Maria ablese: ihr untrügliches Gespür für das Geheimnis Gottes, für das Wunderbare in seinen Taten. Ohne Gespür für das Geheimnis in allen Dingen, für das Wundervolle des Lebens ist die Welt kalt und tot. Sie verliert jede Fähigkeit zur Erneuerung und ist dem brutalen, über Leichen gehenden Machtwettbewerb hemmungslos ausgesetzt. Die Würde verliert ihre Unantastbarkeit, die Scham jedes Gespür ihrer grausamen Verletzbarkeit und die Hemmung jede Schwelle der Gewalt.

Wunder haben in der Regel nichts mit Übertretung der Naturgesetze zu tun, sondern mit den wundervollen Möglichkeiten, die in dem, was Gott geschaffen hat, angelegt sind. Das Gespür für das Geheimnis erschließt uns den Sinn des Lebens. In die Augen eines Kindes zu schauen, sagt uns mehr darüber, warum es gut ist, in der Welt zu sein als tausend noch so gescheite Lehrbücher. Ohne Gespür für das Geheimnis Gottes in allem, für das Wundervolle in seiner Schöpfung gewinnt der Mensch niemals die Kraft zur Umkehr und Erneuerung. Es ist das große Zeichen der Frau mit dem Kind, in dem sich das ganze Geheimnis unseres Lebens bündelt, das uns die tiefste Intuition für unser Handeln gibt, dafür, „diese Welt mit weiseren Augen zu betrachten.“ Amen.